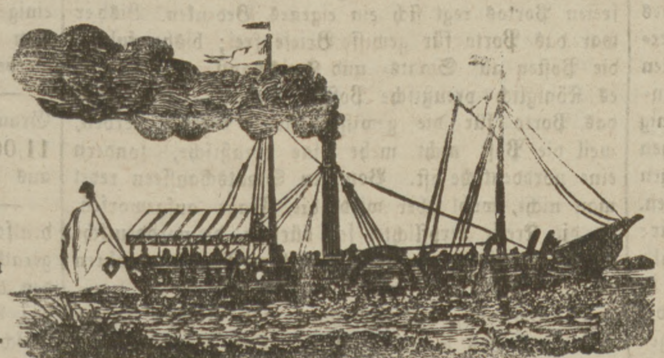
Danziger Dampfboot.

№ 66.

Sonnabend, den 19. März.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

München, Freitag 18. März.

Die Abgeordnetenkammer hat die Anträge auf Erlaß eines allgemeinen direkten Wahlgesetzes für direkte Wahlen durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, nachdem der Minister des Innern eine demnächstige Gesetzvorlage verheißen hatte.

Karlsruhe, Freitag 18. März.

Die erste Kammer nahm einstimmig den Kommissionsantrag an, aus Opportunitätsgründen derzeit den Beschlüssen der Abgeordnetenkammer wegen der Aufhebung der Todesstrafe nicht beizutreten.

London, Freitag 18. März.

Der weitere Inhalt der Regierungsbill behufs Herstellung eines gesetzlichen Zustandes in Irland ist folgender: Die Regierung schlägt vor, den Besitz von Pistolen ganz zu verbieten, den Waffenbesitz und den Pulververkauf zu beschränken, ferner verdächtige Fremde verhaftbar sein zu lassen und die Möglichkeit, bei Sonnenuntergang die Wirthshäuser zu sperren, endlich gewisse Vergehen summarisch abzuurtheilen. Die Behörden sollen ermächtigt sein, die Journale zu suspendiren; diesen ist jedoch die Appellation gestattet.

— Eine Depesche des Reuter'schen Bureau's meldet aus Southampton vom 17. d. M.: In verflossener Nacht fand ein Zusammenstoß zwischen den englischen Schiffen „Normandy" und „Mary" statt, wobei 32 Personen ertranken.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Reichstags wies der hessische Bundes-Commissar Hoffmann, den vorgestrigen Auslassungen des Abg. Blum gegenüber, entschieden jede Verdächtigung der hessischen Bundestreue zurück und constatirte, daß der hessische Fahneneid von dem der übrigen Bundescontingente nicht abweiche. Das Haus erledigte das Strafgesetzbuch bis § 107, zumeist nach den Anträgen Meyers (Thorn), welche Festungshaft neben Zuchthaus zulassen. —

Dr. Strousberg ist aus der konservativen Reichstagsfraktion ausgetreten wegen Meinungsverschiedenheit in der Strafgesetzdebatte über die politischen Verbrechen. Dr. Strousberg stimmte für die Zulassung der Festungshaft.

Von allen Seiten werden neue Forderungen laut, so daß es scheint, als sollte der nächsten Volksvertretung keine andere Aufgabe gestellt werden, als die, nur immer Geld und wieder Geld zu bewilligen. Bald heißt es, daß eine Erhöhung des eisernen Militäretats um 25 resp. 30 Thlr. pro Mann gefordert werden soll, dann wieder hört man, daß für eine geordnete Geschäftsführung im Bunde ein Betriebsfonds von mehreren Millionen nothwendig sei, schließlich erfahren wir auch, daß unsere preußischen Finanzen einer kleinen Nachhilfe von etwa zehn Millionen Thalern bedürfen, damit die „bewährte" Ordnung derselben, die sich aber zuletzt nicht besonders bewährt hat, erhalten bleibe. Das sind schlimme Aussichten für die Steuerzahler, denn diese Forderungen bedeuten allein schon eine Erhöhung des jährlichen Bundesbudgets um etwa 10 Millionen Thaler. Rechnet man dazu die anderweitigen üblichen Steigerungen in dem preußischen und in dem norddeutschen Budget, so wird man wohl, falls der Regierung alle ihre Forderungen auch ferner, wie seit den großen Siegen bewilligt werden, zu einer Steigerung von etwa 15 Millionen im ganzen Bunde kommen. Das macht pro Kopf jährlich 15 Sgr. Steuern mehr oder pro Familie 2 Thlr. 15 Sgr. Diese Summe mag vermögenden Leuten klein erscheinen, für den armen Mann aber, welcher ängstlich jeden Pfennig berechnet, den er ausgeben muß, um für seine Kinder Brod zu kaufen, sind 2½ Thlr. jährlich eine sehr große Summe, besonders aber dann groß, wenn sie einer an sich schon schweren Steuer hinzugefügt werden. Die Steigerung der Steuern um eine solche Summe dürfte an dem Budget mancher Haushaltung deshalb sehr schmerzlich empfunden werden. —

Dem Reichstage ist in diesen Tagen ein Gesetz-Entwurf von großer Dringlichkeit überreicht worden. Er betrifft die Regulirung der Befugniß der Banken zur Notenausgabe. Die Regelung ist nur eine vorläufige. Der Erlaß allgemeiner Bestimmungen über das Bankwesen soll so lange verschoben werden, bis die Münzfrage gelöst ist. Das Bedürfniß des Verkehrs nach papiernen Zahlungsmitteln ist größer oder kleiner, je nachdem in einem Staate die Silberwährung oder die Goldwährung gilt. Das im Verhältniß zu seinem Werthe große Gewicht des Silbers ruft zur Aushülfe ein stärkeres Verlangen nach dem bequemeren Zahlungsmittel in Form von Papiergeld und Banknoten hervor. Sobald also Deutschland zur Goldwährung übergeht, oder doch neben der Silberwährung die Goldmünze als gesetzliches Zahlungsmittel aufnimmt, wird das Bedürfniß des Verkehrs nach Banknoten sich vermindern. Der Gesetz-Entwurf kündigt nun an, daß der Bundesrath geglaubt habe, die Vorbereitungen zu einer Ordnung des Münzwesens nicht länger hinausschieben zu dürfen, und daß er zunächst beschlossen habe, eine Enquete über die betreffenden Verhältnisse zu veranstalten. Freilich lasse sich ein bestimmter Termin für die Lösung der Münzfrage noch nicht feststellen, frühestens könne sie im Laufe des Jahres 1871 erwartet werden. Im Zusammenhange mit diesen Berechnungen soll auch der vorgelegte provisorische Entwurf über die Notenemission der Banken zunächst nur bis Juli 1872 Gültigkeit haben.

Der einfache Zweck des Gesetzes ist, dem Mißbrauch zu steuern, der durch die Gestattung Notenausgebender Banken besonders in gewissen Kleinstaaten getrieben wird. Einer Gesellschaft die Erlaubniß zur Ausgabe von 1 Million Thalern Papiergeld zu geben, wovon kaum ein Drittheil durch baares Geld gedeckt ist, heißt nichts anderes, als auf Kosten der Gesammtheit einzelnen Personen ein Geschenk an Zinsen und Capital zu machen, ein Geschenk, wofür diese Privilegirten sich ihren hohen Gönnern nicht selten durch Theilung des Gewinnes dankbar erweisen müssen. Es ist hohe Zeit, daß die Befugniß zu solchen Begünstigungen seitens der Einzelstaaten aufhört. Der Bund, zu dessen höchsten Zwecken „die Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes" gehört, hat dafür Sorge zu tragen, daß die Nation und ihre Creditverhältnisse nicht mehr von hochgestellten Speculanten ausgebeutet werden. Es ist unmöglich, daß eine Regierung, deren Herrschaftsgebiet sich kaum über 100,000 Menschen erstreckt, Privilegien zu Banken ertheile, welche 10 mal oder 100 mal mehr Noten ausgeben, als das Verkehrsbedürfniß des kleinen Landes verlangt. Solche Institute existiren nur von der finanziellen Ausbeutung der Nachbargebiete; sie überschwemmen die angrenzenden Länder mit schlechtem Papier, welches in dem Augenblicke seinen Werth verliert und das Publikum in die schwersten Verluste bringt, wo irgendwie eine politische Krisis eintritt. Die enormste Ausdehnung haben diese Institute in den kleinen Thüringischen Staaten erhalten. Das winzige Schwarzburg-Sondershausen besitzt eine Bank, welche 2 Millionen an Noten ausgiebt; die Geraer Bank hat eine unbeschränkte Befugniß zur Notenausgabe, ebenso die Privatbank zu Gotha, die Mitteldeutsche Creditbank zu Meiningen kann bis 5 Millionen emittiren. Im ganzen Gebiete des Norddeutschen Bundes coursiren 212½ Millionen Banknoten, von denen 101⅓ Millionen nicht durch Metall gedeckt sind. Es kommen an ungedeckten Banknoten auf den Kopf 3,38 Thlr. und mit Einschluß des umlaufenden Staatspapiergeldes 4,75 Thlr. Dagegen fallen in Frankreich nur 1,37 Thlr. künstlicher und ungedeckter Zahlungsmittel auf den Kopf der Bevölkerung, in England nur 3,53 Thlr., obwohl England doch unvergleichlich capitalreicher ist als Norddeutschland.

Diese Zahlen deuten auf ein gefährliches Uebel hin, welches durch die Kleinstaaterei entstanden ist und, so weit es nicht sogleich unterdrückt werden kann, wenigstens in seinen jetzigen Grenzen gehalten werden muß. Der Gesetzentwurf sistirt also von jetzt ab die Ertheilung neuer oder erweiterter Notenprivilegien. Fortan sollen die Landesregierungen nicht mehr befugt sein, die Concession zur Ausgabe von Banknoten zu ertheilen; fortan darf keinem schon bestehenden Bankinstitute gestattet werden, den bisherigen Betrag seiner Noten zu erhöhen. Jede erweiterte oder neue Papieremission ist an ein Bundesgesetz geknüpft. Die bestehenden Privilegien dürfen, sobald ihre Zeit abgelaufen ist, nur mit jährlicher Kündigung erneuert werden. Leider ist die preußische Bank die einzige, deren Privilegium der Kündigung unterliegt, alle übrigen sind auf eine sehr lange Zeit, zum Theil bis zum Jahre 1953 privilegirt. Der Gesetzentwurf verhütet also nur die weitere Ausdehnung der Uebel, an denen unser Geldverkehr leidet; ihre Heilung, wie die Heilung so vieler Uebel der Kleinstaaterei wird nur sehr allmälig erfolgen. —

Gelegentlich der kürzlich in der ersten badischen Kammer stattgehabten Verhandlungen über den Jurisdictionsvertrag mit dem Nordbund machte der Präsident des auswärtigen Ministeriums folgende Aeußerung: „Was die im norddeutschen Reichstage angeregte badische Frage betreffe, so sei jene Besprechung der großherzoglichen Regierung nicht erwünscht gewesen und habe sie theilweise unangenehm berührt. Im Ganzen aber sei der Vorgang eher förderlich als nachtheilig für uns gewesen, denn es habe sich dabei gezeigt, daß man im Norddeutschen Bunde von derselben Ansicht ausgehe, wie bei uns, daß das bisherige Hinderniß der Einigung in den süddeutschen Staaten allein liege und daß die Einigung Deutschlands nur noch eine Frage der Zeit sei. Referent (Bluntschli) habe Recht, wenn er behaupte, die nationale Idee habe Fortschritte gemacht, namentlich in dem maßgebenden Baiern, wo jetzt die Ultramontanen die einzige Gegenpartei der Nationalen seien; die Ultramontanen aber halte Niemand in Deutschland für dauernd regierungsfähig. Die Allianzverträge und die Zollverträge, der militärische Freizügigkeitsvertrag, der Jurisdictionsvertrag &c. bringen die Einheit so nahe, daß diese bald nur noch als Formfrage erscheine, um die sich das Ausland nicht kümmern werde." —

Die „kaiserlose" Zeit scheint für Spanien keine „schreckliche" zu sein, denn das Land erfreut sich einer verhältnißmäßigen Ruhe und Ordnung, wie sie es oft unter den angestammten Königen nicht genossen hat. Auch die lange und wiederholt ange-

kündigte große carlistische Erhebung scheint auf das Auftauchen einiger kleiner Banden ortsüblicher Mißvergnügter und für die Gütergemeinschaft eingenommener Stegreifritter zusammenzuschrumpfen, die von der bewaffneten Macht sehr bald beseitigt sein werden. Beweis genug, daß in dem spanischen Volke wenig Sympathien für die „Vertheidiger des Throns und Altars" vorhanden sind. Prim hat übrigens die Gelegenheit wieder benutzt, sich sehr entschieden gegen die Thronkandidatur des Herzogs von Montpensier auszusprechen. Ebenso bestimmt hat er aber auch jeden Gedanken an einen Staatsstreich zurückgewiesen und erklärt, daß, wenn jemals die Freiheit der Abgeordneten bezüglich der Wahl eines Königs bedroht sein sollte, er dieselbe gegen Jedermann vertheidigen würde. Unterdessen jedoch beeilen sich die Abgeordneten durchaus nicht mit dieser Angelegenheit, sie halten sie im Gegentheil für so wenig dringend, daß sie sich lieber mit den organischen Gesetzen zur Ausführung der Verfassung beschäftigen und die Thronfrage vorläufig auf sich beruhen lassen.

So bietet Spanien in der That ein merkwürdiges und lehrreiches Beispiel. Seit anderthalb Jahren ist der Thron erledigt, und doch zeigt sich in dem streng monarchisch geschulten Volke nicht die mindeste Sehnsucht nach einem König, nicht das geringste Mißbehagen an dem Zustand ohne König. Auch die Vertreter des Volkes, die es jeder Zeit in der Hand haben, einen König zu machen, scheinen diesen Mangel an Mißbehagen zu theilen, und wenn sie so saumselig sind, diesem Zustande ein Ende zu setzen, so dürfte man vielleicht nicht irren, einen wohlüberlegten Plan dahinter zu vermuthen. Es scheint, als ob der Einfluß der Republikaner, unter denen sich die ausgezeichnetsten und geachtetsten Männer des jetzigen Spaniens befinden, bei den Cortes-Mitgliedern in fortwährendem Steigen begriffen ist und schon so weit auch bei den andern Parteigenossen sich geltend gemacht hat, daß gewissermaßen ein stillschweigendes Uebereinkommen unter ihnen herrscht, die Königsfrage gänzlich einschlummern zu lassen und das Volk allmählich an die republikanische Staats-Form zu gewöhnen, in der es sich sicherlich glücklicher fühlen wird als in der Monarchie, die das unglückliche Land seit Jahrhunderten in nicht zu viel, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß ausschließlich die Könige aus dem Hause Habsburg und Bourbon daran Schuld sind, daß die Spanier, die im 16. Jahrhundert an der Spitze der europäischen Staaten standen, jetzt kaum noch zu den Culturvölkern gezählt werden und in Gefahr schweben, für immer von der politischen Bühne abzutreten. —

Ein anderer Grund als der angeführte läßt sich kaum denken, weshalb die Kortes nicht zur Königswahl schreiten, da sie doch davon überzeugt sein können, daß nicht plötzlich ein geeigneterer Thronkandidat auftauchen wird, als die bisherigen Bewerber sind, deren Auswahl obenein durch das so eben in der spanischen Königsfamilie stattgefundene Duell ihnen bedeutend erleichtert ist.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 19. März.

— Ueber die Feierlichkeiten am Geburtstage Sr. Majestät am hiesigen Orte erfahren wir, daß am Vorabende ein großer Zapfenstreich und am nächsten frühen Morgen die Reveille von Musikchören ausgeführt werden wird. In der St. Marien-Kirche und in der St. Birgitten-Kirche findet Festgottesdienst statt, wonächst sich die Spitzen der Behörden zu einem Festdiner vereinigen. In unsern Schulen wird die Feier durch Vorträge der Lehrer und deklamatorische Vorträge der Schüler festlich begangen werden. Die Logen, wie die Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft, versammeln sich in ihren Lokalen zu Festdiners.

— Am 27. d. begeht die hiesige freireligiöse Gemeinde ihr 25jähriges Bestehen durch eine dem Feste entsprechende religiöse Feier und Abends durch eine gesellige Zusammenkunft im Saale des Gewerbehauses.

— In Betreff des projectirten Baues des Nord-Ostseecanals beschäftigt gegenwärtig die leitenden Kreise die Frage wegen Aufbringung des erforderlichen Capitals von 30 Millionen Thalern. Vor Kurzem hat die Staatsregierung sich an die Kaufmannschaften der Ostseehäfen des Norddeutschen Bundes gewendet, um von ihnen ein Gutachten über den Werth und die Bedeutung des Canals zu erhalten. Es ist nicht unmöglich, daß mit Hilfe dieser Kaufmannschaften, deren Interesse durch den Canal in bedeutendem Maße gefördert werden würde, das Baucapital aufzubringen sein wird, wenn nicht die gesetzlichen Factoren des Norddeutschen Bundes die Angelegenheit, die ja auch von nationaler Bedeutung ist, zu der ihrigen machen sollten.

— Das in kurzer Zeit an unserem Orte neu in's Leben tretende Landwirthschaftliche Bank- und Commissions-Geschäft verspricht nicht nur für die Betheiligten desselben ein zufriedenstellendes Unternehmen zu werden, weil es sich zur Aufgabe macht, das Interesse der Actionaire mit dem derjenigen Produzenten zu vereinigen, welche zum Verkauf ihrer Produkte sich dieses Instituts bedienen, sondern wird auch voraussichtlich für unsern Ort vortheilhaft werden.

— Bei der Frage der geschehenen Aufhebung des freien Portos regt sich ein eigenes Bedenken. Bisher war das Porto für gewisse Briefe frei; bisher fuhren die Posten auf Staats- und Kreischausseen frei, weil es Königlich preußische Posten waren. Jetzt muß das Porto für die gewissen Briefe bezahlt werden, weil die Post nicht mehr eine preußische, sondern eine norddeutsche ist. Von den Staatschausseen redet man nicht, wohl aber wird die Frage aufgeworfen, ob die Kreise verpflichtet sein dürften, die norddeutsche Post, wie bisher, umsonst auf ihren Chausseen fahren zu lassen?

— Bei einigen Eisenbahnen sind Versuche angestellt, auch das weibliche Geschlecht im Beamtendienst zu verwenden. Da diese Versuche günstige Resultate geliefert haben, so hat der Handelsminister sämmtlichen königlichen Eisenbahn-Direktionen und Commissariaten die Erlaubniß ertheilt, Frauen und Töchter der Stationseinnehmer unter Verantwortlichkeit ihrer den Dienst versehenden Männer oder Väter, zur Aushilfe bei dem Billetverkaufe heranzuziehen und ihnen eine entsprechende Remuneration zuzuwenden.

— Die großen Besitzer einer Anzahl höhescher Ortschaften haben sich vereinigt, eine eigene Feuerversicherungs-Societät zu gründen. Sechs Vertrauensmänner sind bereits mit der Feststellung des Statuts beschäftigt. Die Landbewohner erachten dies für eine dringende Nothwendigkeit, da die kleineren Wirthe nicht in der Lage sind, kostspielige Bauten unter Pfannendach auszuführen, und die publiken Feuer-Versicherungs-Gesellschaften zu große Schwierigkeiten bei der Annahme von Versicherungen für Gebäude unter Strohdächern machen, resp. solche Anträge gänzlich zurückweisen.

— Die hier auf Actien neu begründete chemische Fabrik, deren persönlich haftende Gesellschafter die Herren Kaufmann O. R. H. Petschow und Kaufmann Gustav Davidsohn sind, hat ihre Thätigkeit begonnen. Das Kapital der Gesellschaft beträgt 60,000 Thlr. und zerfällt in 300 Actien über je 200 Thlr.

— Der „Vorschuß-Verein" hierselbst hielt gestern Abend im Lokale des „Freundschaftlichen Vereins" eine General-Versammlung zur Vertheilung des Reingewinns pro 1869 ab. Nach dem vorgetragenen Plan stellten sich die Einnahmen wie folgt: Zinsen von Pfandbriefen ꝛc. 1022 tlr. 16 sgr. 4 pf., Zinsen-Erlös aus dem Wechselgeschäft 7192 tlr. 27 sgr. Zusammen 8215 tlr. 13 sgr. 4 pf. — Davon gehen ab: zu deckende Geschäftskosten einschließlich der Beamtenbesoldungen 1067 tlr. 3 sgr. 10 pf., gezahlte Depositenzinsen 3177 tlr. 17 sgr. 3 pf., noch zu zahlende Zinsen 993 tlr. 17 sgr. 3 pf., gezahlte Zinsen von Spareinlagen 56 tlr. 14 sgr. 11 pf., noch zu zahlende Zinsen 47 tlr., 25 sgr. 10 pf., Anticipandazinsen 520 tlr. 7 sgr. 2 pf., Zinsvergütung bei Ankauf von Pfandbriefen 58 tlr. 17 sgr. 11 pf., Remuneration für Bedienung 5 tlr., unsichere Forderungen 18 tlr. 4 sgr., zusammen 5944 tlr. 18 sgr. 2 pf. Bleiben 2270 tlr. 26 sgr. 2 pf., davon noch ab 2 pCt. zur Anwaltschaft gleich 45 tlr. 12 sgr. 6 pf. Bleiben zur Vertheilung geeignet 2225 tlr. 12 sgr. 8 pf. Die Verwendung dieser Summe wurde wie folgt beschlossen: 1) 10 pCt. Dividende zu gewähren mit 1376 tlrn. 4 sgr. 2 pf., 2) den Rest von 849 tlrn. 8 sgr. 6 pf. dem Reservefonds zuzuwenden, von welchem in Folge Coursdifferenz bei den vorhandenen Pfandbriefen 749 tlr. 11 sgr. 3 pf. abgeschrieben worden sind. Alsdann erfolgte der Ausschluß zweier Mitglieder, die Erhöhung der Remunerationen des Rendanten und Kontroleurs um je 100 Thlr. und die Bewilligung von 10 Thlrn. an die Wittwe des verstorbenen Vereinsboten. Besucht war die Versammlung von 102 Mitgliedern.

— Vom 11. bis 25. April findet das diesjährige Kreisersatzgeschäft statt.

— Der praktische Arzt Dr. Eduard Hermann Leo ist zum Kreis-Wundarzt des Kreises Pr.-Stargardt mit Anweisung seines Wohnsitzes im Kirchdorfe Skurz ernannt worden.

— Am Sonnabend, den 26. März, wird Herr Dr. Hotopf aus Altona im Saale des Gewerbehauses Scenen aus „Nathan der Weise" von Lessing und „Julius Cäsar" von Shakespeare lesen. Der Hannöversche Anzeiger macht über Hrn. Dr. Hotopf folgende Bemerkungen: „Hr. Dr. Hotopf besitzt ein wohlklingendes, modulationsfähiges Organ, eine vorzügliche dramatische Darstellungsgabe und versteht es durch seinen Vortrag beim Hörer die Empfindungen, welchen der Dichter in seinem Werke Ausdruck gegeben hat, zu erwecken und rege zu halten.

— Gestern wurde die Leiche des Kaufmanns Monglowski auf dem Kirchhofe der freireligiösen Gemeinde zur Ruhe bestattet. Beim Einsenken des schweren eichenen Sarges in die Gruft platzte ein dazu benutztes Tau, wodurch der Sarg in der Gruft eine steile Lage erhielt. Das Mißgeschick konnte erst nach Beendigung der Ceremonie beseitigt werden.

— Vor einigen Tagen erhielt ein Gutsbesitzer in Pommern einen von Danzig abgesendeten Brief nebst Packet, worauf 5 Thlr. Postvorschuß deklarirt, indeß noch nicht gezahlt waren. In dem Packet waren einige Holzstückchen und Heede. Als Absender ist auf dem Briefe der Name eines hiesigen geachteten Gewerbetreibenden fälschlich benutzt worden.

— Der Gasthof „zum deutschen Hause" in Graudenz ist dieser Tage für den Kaufpreis von 11,000 Thlr. in den Besitz des Apothekers Hrn. Helm aus Danzig übergegangen.

— Die Postbehörde in Königsberg ist mit der Norddeutschen Packet-Beförderungs-Gesellschaft in Conflict gerathen, und zwar wegen eines versiegelten Briefes, den die Letztere am 22. December pr. in einem an den Vertreter qu. Gesellschaft in Danzig adressirten verschlossenen Packete mittelst der Ostbahn als Eilgut von Königsberg nach Danzig sandte. Der Brief, welcher die Adresse eines hiesigen Buchhändlers trug, lag neben mehreren andern Gegenständen in dem Packete. Die Post behauptet, daß dadurch eine Post-Contravention verübt worden ist, indem sie sich auf den § 2 des Gesetzes über das Postwesen des Norddeutschen Bundes vom 2. November 1867 beruft. Darnach ist die Beförderung aller versiegelten oder sonst verschlossenen Briefe gegen Bezahlung an Orten mit einer Postanstalt, nach andern Orten mit einer Postanstalt des In- oder Auslandes auf andere Weise, als durch die Post verboten. Die Ober-Postdirektion hat deshalb gegen den Procuristen jener Beförderungs-Gesellschaft wegen Post-Contravention eine Geldstrafe von 1 Thlr. festgesetzt, der sich jedoch bei dem Resultate nicht beruhigt, sondern die richterliche Entscheidung angerufen hat.

— Auf allen russischen Grenz-Zollämtern wird noch immer eine strenge polizeiliche Controle des Fremdenverkehrs geübt, die offenbar den Zweck hat, das Eindringen von Emissären der Revolution und das Einschmuggeln von aufrührerischen Proklamationen zu verhüten. Den meisten Verdacht erregen diejenigen Reisenden, die mit französischen oder schweizerischen Päffen versehen sind, in denen die Polizei geneigt ist, Sendlinge der in der Schweiz lebenden russischen Sozialisten zu erblicken. —

Aus dem Culmer Kreise. Das eingetretene Thauwetter in den oberen Stromgegenden hat bereits so viel Wasser zugeführt, daß die Weichsel an der Stelle unterhalb Bienkowko und Althausen, wo die Schließung des Dammes im vergangenen Sommer noch nicht hat vollendet werden können, aus ihrem Ufer getreten ist und die Ländereien der Ortschaften Bienkowko, Borowno, Rosenau und einen großen Theil von Kokotzko und Blotto unter Wasser gesetzt hat. Die großen Kämpen bei Kokotzko sind überschwemmt und viele Bewohner im Außendeich werden, sofern das Wasser noch etwas höher steigen sollte, ihre Wohnungen verlassen müssen.

Stadt-Theater.

Herr Grisa hatte mit der Wahl seiner gestrigen Benefiz-Oper einen glücklichen Wurf gethan. Boieldieu's „Weiße Dame" gehört zu denjenigen Kunstwerken, die mit den fortschreitenden Jahren nicht veralten, sondern sich immer wieder zu verjüngen scheinen, wie es mit der Natur in jedem Frühling der Fall ist. In der genannten Oper Boieldieu's liegt aber auch so viel Natursinniges und Naturkräftiges, daß sich schon hieraus ihr immer jugendfrischer Eindruck erklärt. Mag noch eine ganze Reihe von Jahren in's Land gehen und mag der Fortschritt auf den verschiedenen Gebieten des Lebens in der nächsten Zukunft noch rascher sein, als in der jüngsten Vergangenheit: Boieldieu's „Weiße Dame" wird selbst in dem schärfsten Licht eines Riesenfortschritts nichts von ihren Reizen einbüßen; sie wird immer die anmuthige und schöne Dame sein, denn es liegt etwas von Dem in ihr, was als das Unvergängliche, das Ewige der Kunst gilt. — Zur gestrigen Aufführung der beregten Oper übergehend, so war der Benefiziant, Herr Grisa, als George Brown in jeder Weise bemüht, den Anforderungen des Publikums, welches ihm zu Ehren erschienen war, gerecht zu werden. Er sang seine erste Arie mit vielem Feuer, und mit besonders schöner Stimme und großer Innigkeit trug er auch die schöne Cavatine: „Komm,

o holde Dame“ vor, nicht weniger gelungen das darauf folgende schwierige Duett mit Anna. Sichtbar trat auch die Rührung hervor, von der George bewegt wird, als er den schottischen Nationalgesang vernimmt: Klänge, die plötzlich sein Inneres ergreifen und mit unwiderstehlicher Macht die süßen Träume der Kindheit ihm vor die Seele führen. Im Ganzen war Herrn Grifa's gestrige Leistung eine recht gelungene und mit Vergnügen spenden wir ihm dafür gebührendes Lob. — Fräul. v. Tellini sang die Anna sicher, fertig und geschmackvoll. Wir heben namentlich das schöne Terzett im zweiten Acte und die große Arie im dritten Acte als Frl. v. Tellini's gelungenste Nummern des gestrigen Abends hervor. — Herr Chandon (Gaveston) gab den Ensemblesätzen mit seinem kräftigen, sonoren Baß ein tüchtiges Fundament. — Frau Director Fischer hatte die Parthie der Margarethe übernommen und sang ihr Spinnlied recht wirkungsvoll. — Herr Tiedtke, welcher aus Gefälligkeit für den Benefizianten den Dickson gab, wirkte höchst ergötzlich durch seine Gespensterfurcht und griff überhaupt lebendig und mit bekannter Bühnenfertigkeit in die Handlung der Oper ein. Letzteres läßt sich auch von Fräul. Winckler (Jenny) sagen; in gesanglicher Beziehung war die junge Dame weniger gut disponirt und mußte sich vor Beginn der Oper wegen Heiserkeit entschuldigen lassen. Die Chöre thaten ihr Bestes zum Gelingen des Ganzen.

Seltsame Gäste.

Aus den Erinnerungen eines Greises.

(Schluß.)

Mehrere Wochen waren vergangen, als einer der Herren meinen Vater frug, ob er ihnen nicht einen tüchtigen und zuverlässigen Schiffer nachweisen könne, der sie nach Danzig führe. „Gewiß kann ich das“, sagte mein Vater, „sogar einen sehr erfahrenen, der nicht zum ersten Male von Kiel nach Danzig fahren wird. Wünschen Sie, daß ich ihn rufe, er wohnt nur einige Häuser von hier ab.“ Auf Verlangen wurde der Schiffer gerufen und ihm der Antrag gestellt. „Ja, meine Herren, meinte er, ich bin gern dazu bereit, muß aber leider bedauern, daß ich augenblicklich nicht im Besitze eines Fahrzeuges bin; es liegt aber in der Nähe eine Schaluppe, welche verkauft werden soll, und es ist möglich, daß wir sie zu der Reise miethen können.“ Der Schiffer wurde mit dem Auftrage zu dem Eigenthümer geschickt, nach seinem Vorschlag zu handeln, kehrte aber mit dem Bescheid zurück, daß die Schaluppe unter keiner anderen Bedingung erstanden werden könne, als für den Preis von 800 Thalern, also verkauft.

„Hält sie die Reise noch aus?“ fragte der Kaufmann.

„Sicher“, versetzte der Seemann.

„Ist sie denn auch 800 Thaler werth?“

„Hätte ich das Geld dazu, ich würde 1000 dafür zahlen.“

„Gut, hier haben Sie das Geld, kaufen Sie die Schaluppe und richten Sie sich ein, daß wir spätestens nach zwei Tagen unter Segel gehen können.“

Gesagt, gethan.

Bei ihrer Abreise nahmen sie meinem Vater das Versprechen ab, daß sie, nach meiner Confirmation, mich zu sich nehmen und für den Kaufmannsstand ausbilden dürften, um für mein ferneres Wohl Sorge zu tragen. Ihre Adresse niederlegend, verabschiedeten sie sich herzlich, schritten dem Hafen zu, bestiegen das Schiff und ein günstiger Wind blies die schwellenden Segel. Mit traurigem Herzen sah ich die liebgewonnenen Herren scheiden, und um sie mindestens doch mit den Augen zu begleiten, so weit ich konnte, lief ich nach Bellevue und schaute mit thränenfeuchten Blicken ihnen nach. Auf ein Mal kam es mir vor, als säßen sie auf dem Strande fest. Von banger Besorgniß gejagt, sprang ich, so schnell es meine Füße erlaubten, nach Hause und brachte meinem Vater die Kunde: „Das Schiff sitze bei Friedrichsort auf dem Strande.“ — Fast außer Athem auf Bellevue wieder anlangend, war jegliche Spur des Schiffes verschwunden. —

Wohlbehalten in Danzig angekommen, begaben sich die Kaufleute sogleich in die Stadt, ohne das Geringste von ihrem Gepäck mitzunehmen, aber nach einigen Minuten schon erschien ein Soldat und stellte sich in nächster Nähe des Schiffes auf. Bald darauf kamen drei höhere Offiziere in Begleitung einiger Soldaten und eines Wagens und gingen an Bord, ihre Sachen abholen zu lassen. Der erstaunte Schiffer konnte ihnen jedoch keine Sachen aushändigen, weil er ja Kaufleute und keine Offiziere gefahren. „Meine Herren“, sagte er respectvoll, „Sie irren sich, ich kenne Sie gar nicht, erinnere mich auch nicht, sie je gesehen zu haben.“ „Allerdings kennen Sie uns“, erwiederte einer der Offiziere, Sie haben uns nur in der Uniform noch nicht gesehen. Wissen Sie, was Sie für eine Ladung nach Danzig fuhren? — die preußische Kriegskasse.“

Wie vom Himmel gefallen stand der „kühne Segler“ vor den sich über seine Bestürzung amüsirenden Offizieren und vermochte nichts, als ein ehrfurchtsvolles „Ah“ hervorzubringen.

„Sie werden wissen“, fuhr jener fort, „daß die Franzosen in Lübeck einrückten und unser Häuflein vor ihnen fliehen mußte. Mit genauer Noth retteten wir durch List die Kasse nach Kiel, um von dort, angeblich als Kaufleute aus Bremen, eine passende Gelegenheit abzuwarten. Auch Sie haben gewissermaßen Antheil an dem Verdienst, das uns für die Bergung gebührt, weil Sie uns so sicher hierher führten. Und nun sagen Sie, was verlangen Sie für die Fahrt.“

„Der Sprache noch immer nicht wieder fähig, stand der Ueberraschte da, bald die treuen Vaterlandsvertheidiger, bald die Geldkisten anstarrend. Er wußte nicht, sollte er seinen Augen und Ohren trauen oder nicht.

Endlich nahm der Offizier wieder das Wort: „Würden sie sich bezahlt betrachten, wenn wir ihnen das Fahrzeug als Eigenthum übergeben?“

Diese Worte lös'ten seine Zunge und vergnügt rief er aus: „Wie, das Fahrzeug! o dann möchte ich Sie noch hundert Mal von Kiel nach Danzig fahren.“

Wohl kein Schiffer steuerte so wohlgemuth, als unser Steuermann Helms dem heimathlichen Strande zu.“ —

Ob und wie weit dies Thatsache ist, weiß ich nicht, eben so wenig, ob irgendwo in den Annalen der Geschichte etwas davon verzeichnet steht, jedoch liegt die Möglichkeit nicht fern.

Wider meinen Willen mochte ich wohl bei der Erzählung eine zweifelhafte Miene gemacht haben, wodurch ich die Ehre des alten Mannes unangenehm berührt hatte. „Warum sollte ich alter Mann Ihnen Unwahrheiten sagen“, bemerkte er vorwurfsvoll, „wenn es sich nicht so verhielt, könnte ich ja lieber schweigen.“ Und im ruhigeren Tone fuhr er fort: „Wir fanden damals die Sache nicht minder zweifelhaft, allein die Wahrheit wurde bestätigt.“

Es kam aber Alles anders. Noch vor meiner Confirmation starb plötzlich mein Vater, und von meiner Mutter konnte ich die Einwilligung nicht erlangen, nach Berlin zu reisen; so weit wollte sie mich nicht von sich lassen; auch ging die Adresse der Offiziere verloren, möglich, daß meine Mutter sie vernichtete. — Anstatt nun ein Jünger Merkurs zu werden, ward ich Goldschmied. Hinter mir liegen meine Jahre wie ein langer Traum, und daß der Tag, an welchem ich das Ziel aller Erdenpilger werde erreicht haben, nahe ist, fühle ich und freue mich auf ihn, weil dann meine müden Gebeine können ausruhen nach den bitteren Kämpfen in der Erde kühlem Schoße.

(Omnibus.)

Vermischtes.

— Auch in diesem Jahre wird eine deutsche Expedition nach den Polargegenden abgehen, die sich die Erforschung der Ostküste von Spitzbergen zum Ziel setzen will. Dr. Petermann in Gotha hat wiederum die Anregung gegeben.

— Frankfurter Blätter bringen eine bekümmerte Anzeige einer Französin, welcher dort ihre 13 jährige Tochter von einem ältern Herrn entführt worden ist. Man hat die Spur desselben bis nach Thüringen verfolgt.

— Seit langer Zeit soll nicht ein so schlechter Heringsfang an der norwegischen Küste stattgefunden haben, als heuer. Denn während der Frühlingsfang sonst durchschnittlich 6- bis 800,000 Tonnen lieferte, beträgt die diesjährige Ausbeute nur 130,000 Tonnen, wovon die Hälfte England — was sonst nie dagewesen — mit Beschlag belegt hat. Es ist darum leicht möglich, daß der Preis der Heringe um das Doppelte und darüber steigen wird.

— [Ein amüsantes Wort vom Marschall Vaillant.] An einem Sommerabende des vergangenen Jahres schöpfte der Marschall in Zwilchkostüm und Strohhut auf der kleinen Terrasse des Louvre frische Luft, als er sich plötzlich anrufen hörte: „He, Freund, kommen Sie doch her und öffnen Sie mir die verfluchte Thür da!“ Es war ein Holzträger, der auf dem Rückwege einen falschen Weg genommen hatte und nun sich eingesperrt sah. „Ich komme!“ antwortete der Marschall, ging zur bezeichneten Thür und sperrte sie auf. Der Träger trat heraus, klopfte dem Marschall vertraulich auf die Schulter und fragte: „Und wie muß ich jetzt gehen?“ — „Ich will sie führen“, entgegnete Vaillant und geleitete den Mann durch fünf lange Korridore und über drei Treppen, bis derselbe sich wieder auskannte. Da beim Abschiede zog der Mann einen halben Franc aus der Tasche und reichte ihn dem Marschall mit den Worten: „Dies für Sie, mon brave!“ — „Ich danke schön,“ antwortete Vaillant ablehnend und sich auf der Ferse umdrehend, „ich habe mein Auskommen!“ (Beiläufig sei gesagt, daß ein Neffe des Marschalls in Braunschweig als ehrsamer Schneidermeister lebt. Der Vater desselben, also der Bruder des Marschalls, hatte sich in Braunschweig niedergelassen und verheirathet.)

— Die Cholera ist auf der Ostküste von Afrika in höchst gefährlicher Weise aufgetreten. In der Stadt Zanzibar starben im Laufe von anderthalb Monaten über 10,000 Menschen.

— Die englischen Blätter enthalten wieder mehrere Entführungsgeschichten, von denen wir nachfolgendes Histörchen, auf welches Ben Akibas Spruch: „Alles schon dagewesen“ gewiß nicht paßt, herausheben. Mr. B., ein Kaufmann in Glasgow, wurde Wittwer. Sowohl seinetwegen, als auch um seines minderjährigen Töchterchens willen tröstete er sich über den herben Verlust und führte nach Jahresfrist eine züchtige Braut als Herrin in seinen verwaisten Haushalt ein. Die Jahre schwanden. Annie, der Sprößling aus erster Ehe, wuchs zur blühenden Jungfrau heran, wies die Anträge mehrerer untröstlicher Liebhaber ab und tauschte schließlich mit einem commis voyageur den Ring der Treue aus. Als der glückliche Gatte noch vor Ablauf der Flitterwochen von einer Geschäftsreise heim kam, fand er, daß sein Weibchen mit einem der früher abgewiesenen Anbeter eine Spazierfahrt nach Amerika angetreten habe. Die Theilnahme der Schwiegereltern, die ihn unter das eigene Dach nahmen und zum Theilhaber des nicht unbedeutenden Geschäftes machten, vermochten den Verzweifelnden nur ganz allmälig zu trösten, doch stand er dem Geschäfte mit solchem Eifer vor, daß der Schwiegervater sich berechtigt fühlte eine Reise nach dem Kontinente anzutreten, um seiner zerrütteten Gesundheit wieder auf den Strumpf zu helfen. Am Montag darauf machte der Kompagnon die sämmtlichen Gelder flüssig und reiste in Gesellschaft seiner Schwiegermama, die nebenbei bemerkt einige zwanzig Jahre älter war als er, nach Amerika ab, wahrscheinlich der ungetreuen Ehegattin nach. Die Vergnügungsreise des Gatten und Schwiegervaters erlitt, wie leicht denklich, eine höchst unangenehme Unterbrechung.

— [Gelungen.] In einer Newyorker Korrespondenz lesen wir: Im Théâtre Français wäre vorgestern beinahe ein großer Sturm ausgebrochen. Das Haus war vollständig ausverkauft; erstens wollte alle Welt Madame Howard in der „Großherzogin von Gerolstein“, zweitens aber, und das war die Hauptsache, den „Prinzen Arthur von England“ sehen, der dem Theater seinen Besuch zugesagt haben sollte. Es war für ihn extra eine Loge mit Fahnen und Guirlanden ausgeschmückt worden, der ganze innere Theaterraum war festlich dekorirt und glänzend erleuchtet. Das feinste Publikum der Stadt hatte sich eingefunden, um den Prinzen zu bewundern und sich, wenigstens was den reichen Damenflor anbetrifft, bewundern zu lassen. Aber die Loge blieb leer und das Publikum wurde ungeduldig. Man sprach von Mystifikation, und je weiter der Abend vorrückte, desto lauter wurde das Murren. „Wo ist der Prinz? wir wollen den jungen Prinzen sehen“, so schallte es lauter und lauter, als der zweite Akt vorüber und noch immer kein Arthur zu sehen war. Man konnte vorhersehen, daß demnächst ein großer Sturm losbrechen würde. Da kam der Direktion ein rettender Gedanke. . . . . In der prinzlichen Loge ließ sich ein Geräusch hören, die Thür knarrte in den Angeln, alle Lorgnetten, alle Operngucker richteten sich nach der Loge, und herein trat und verbeugte sich mit der liebenswürdigsten Miene von der Welt nach allen Seiten — zwar nicht Prinz Arthur und sein Stab, wohl aber die Herzogin von Gerolstein alias Madame Howard, mit allen Großen ihres Herzogthums, dem Prinzen von Wolfenkukuksheim und dem Baron Groz. Zu gleicher Zeit ließ das Orchester ein feierliches „God save the Queen“ erschallen. Man kann sich die Gesichter des Publikums vorstellen: erst ein verblüfftes todtenstilles Schweigen, dann fabelhaftes Gelächter und schließlich rasender Beifall. Das Publikum war von seiner Prinzensehnsucht geheilt und folgte fortan dem Stücke mit größter Aufmerksamkeit, die Darsteller mit seinen Gunstbezeigungen schier überschüttend.

— [Angebliche Nonnen.] Unlängst kamen zwei auswärtige angebliche Nonnen, die zum Besten ihres Klosters kollektirten, zu einem Landpfarrer unweit Düren und baten um Nachtquartier. Bei der

mündlichen Unterhaltung mit den geistlichen Schwestern über das Kloster und kirchliche Einrichtungen dort erstaunte der Seelsorger über die völlige Unkenntniß in diesen Dingen; auch verrieth das ganze Wesen dieser Nonnen gar wenig Weiblichkeit und selbst ihre Diskantstimmen schienen erkünstelt. Der Pfarrer setzte ihnen Speise und Trank vor, ließ aber auch den Orts-Bürgermeister nebst einigen handfesten Leuten zu sich einladen, die alsbald erschienen und sich näher um die weiblichen Fremdlinge und deren Kollektenschein erkundigten. Die Nonnen erwiesen sich nun als vermummte Kerle und wurden sofort in sicheren Gewahrsam gebracht.

— [Weichsel-Traject.] Terespol-Culm, zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage. Warlubien-Graudenz theils zu Fuß über die Eisdecke, theils per Kahn, nur bei Tage. Czerwinsk-Marienwerder theils zu Fuß, theils per Prahm bei Tag und Nacht.

Die von Seiten der beiden **Hamburger Firmen Moritz Grünebaum** und **John Metz** annoncirte, mit großartigen Gewinnen ausgestattete Geldverloosung verdient schon deshalb die Aufmerksamkeit unserer geneigten Leser, als dieselbe vom hohen Staate **garantirt** und **beaufsichtigt** ist.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Banquier Zippert a. Berlin. Die Kaufl. Schultze a. Berlin, Bruns a. Bremen, Busse a. Königsberg und Mankiewicz n. Gattin a. London.

Hotel d' Oliva.

Rentier Lau n. Fam. a. Petersburg. Rittergutsbes. Lenhof a. Goldberg. Privatmann Hamann a. Treptow. Die Kaufl. Wichmann a. Berlin, Caspari a. Königsberg, Schmidt a. Querbach u. Köhler a. Bingen.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Timme n. Fam. a. Nestempol, Riebold a. Piockowo u. Frau Plehn a. Moroczin. Fabrikant Stegemann a. Berlin. Kaufm. Davidsohn a. Danzig.

Hotel de Berlin.

Rittergutsbes. Zeysing a. Kl.-Golmkau. Dr. Ritter a. München. Die Kaufl. Theis a. Cöln, Gagel a. Lichte, Löwenthal a. Breslau, Brock, Baarti u. Simon a. Berlin.

Hotel Deutsches Haus.

Rentier v. Helldorff a. Landsberg. Kaufl. Rahn a. Wehlau, Thieme a. Leipzig, Keller a. Königsberg. Gutsbes. Heroldt a. Tilsit, Wiebe a. Mierau.

Hotel de Thorn.

Director Grundtmann a. Neustadt a. S. Gutsbes. Werner a. Stolp. Reg.-Secr. Medem a. Marienwerder. Kaufl. Wöhling a. Berlin, Hellmuth a. Leipzig, Giebel a. Blankenburg.

Markt-Bericht.

Danzig, den 19. März 1870.

Die telegraphischen Nachrichten vom Auslande lauten sehr ruhig und war in Folge dessen auch die Stimmung unsers Marktes flau, so daß für heute umgesetzte 145 Tonnen Weizen in den meisten Fällen eine Preis-Ermäßigung angenommen werden muß. Bezahlt ist: Feiner weißer und glasiger 132/33. 130℔. Rt. 61. Rt. 60; 128/29℔. Rt. 59½; 131℔. Rt. 58; hochbunter 128. 126/27℔. Rt. 57½. 57⅓; 125. 124℔. Rt. 56⅙. Rt. 56; hellbunter 123. 122. 121℔. Rt. 54½. 53⅚. Rt. 53; abfallender 118℔. Rt. 51 pr. Tonne. — 126℔. bunt April/Mai Rt. 57 Br., Mai/Juni Rt. 57½ Br.

Roggen unverändert; 127/28℔. Rt. 46⅔; 127. 126℔. Rt. 45⅔. 45; 125/26. 125℔. Rt. 44⅔. 44½. 44⅙; 124/25℔. Rt. 44. 43⅔; 122/23. 121℔. Rt. 42⅓. 41⅓; 120℔. Rt. 40⅔; 117/18℔. Rt. 39 pr. Tonne. Umsatz 110 Tonnen. — Termine fest gehalten; 122℔. April/Mai Rt. 41⅚ Br., Mai/Juni Rt. 42 Br., Juni/Juli Rt. 42½ Br., Juli/August Rt. 43⅓ bez.

Gerste fest; große 115℔. Rt. 38. 37⅔; kleine 109. 106. 105℔. Rt. 36. 35⅓. 35; 102/103℔. Rt. 34½ pr. Tonne. Umsatz 100 Tonnen.

Erbsen fest; gute Mittel- Rt. 38. 37⅚; Futter- Rt. 37 pr. Tonne bez. — April/Mai Rt. 39⅓ Br.

Wicken begehrt; Rt. 41. 40⅔ pr. Tonne bez.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: Rt. 8 5/12 Br., Rt. 8⅓ bez.

Heeringe unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rt. 14 Br., Rt. 13⅔ bez., crown Ihlen Rt. 11⅙. ⅓ bez., Rt. 11⅔ Br., Großberger Original Rt. 9⅓ Br.

Kohlen ab Neufahrwasser in Waggonladungen pr. 18 Tonnen: doppelt gesiebte Nuß- Rt. 16½ Brief u. bezahlt, schottische Maschinen- Rt. 20 Br., Rt. 18 Gd.

Bahnpreise zu Danzig am 19. März.

Weizen bunter 120—130℔. 51—57 Rt.,
do. hellbt. 118—131℔. 51—60 Rt. pr. Tonne.
Roggen 120—125℔. 40½—44 Rt. pr. Tonne.
Erbsen weiße Koch- 37½—39 Rt.,
do. Futter- 35—36½ Rt. pr. Tonne.
Gerste kleine 100—110℔. 34—36 Rt.,
do. große 110—116℔. 37—39 Rt. pr. Tonne.
Hafer 34—37 Rt. pr. Tonne.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum.	Stunde.	Barometer-Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
18	4	339,70	+ 2,1	S., ganz flau, wolk. u. diesig.
19	8	341,61	— 2,2	SO., flau, hell u. wolkig.
	12	342,42	— 2,4	O., flau, hell u. klar.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.